

Amts- und Intelligenz-Blatt

für die Oberamts-Bezirke

Nagold, Freudenstadt und Horb.

No 28.

Dienstag den 8. April

1845.

Wöchentlich erscheinen 2 Nummern, und zwar einen ganzen Bogen stark, je am Dienstag u. Freitag. Der halbjährige Preis ist, ohne Speditionsgebühr, nur wenige 45 kr. Alle Postämter des Inn- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Die Einrückungs-Gebühr beträgt für die dreispaltige Linie 1 1/2 kr.

Ämtliche Erlasse.

Oberamt Nagold.

N a g o l d.

Die Vorsteher der im Forst-Bezirke Wildberg gelegenen Gemeinden werden hiemit benachrichtigt, daß von den von dem R. Forstamt Wildberg im 4. Quartal 1844 angelegten Strafen der Gemeindeflege Winderpsach 5 fl. 39 fr. der Stadtpflege Nagold 18 fl. 54 fr. der Gemeindeflege Oberschwandorf 3 fl. 20 fr. der Stadtpflege Wildberg 32 fr. für die übrigen Gemeindefassen aber nichts angefallen ist.

Den 5. April 1845.

R. Oberamt, Daser.

N a g o l d.

Die Verzehrung der Holzvorräthe durch den ungewöhnlich langen Winter und die in Folge des tiefen Schnees eingetretene Unmöglichkeit der Gewinnung von Lese- u. Holz für die Armen hat das R. Finanz-Ministerium veranlaßt, mit besonderer höchster Genehmigung Behufs der Befriedigung des dringenden nächsten Holzbedarfs der ärmeren Volksklasse nachstehende Verfügung an die R. Finanzkammern zu treffen:

1) Die Finanzkammer wird ermächtigt, von dazu geeignetem Holz, insbesondere auch von Kobl- und

Floßholz an Gemeinden für den dringenden nächsten Bedarf zu **Vertheilung an Arme** um die für die diesjährige Holzverkäufe bestimmten Revierpreise unter Anborgung des Erlöses bis Martini 1845 und gegen Gewährleistung für die Bezahlung aus den Gemeinde-Kassen einiges Holz auf Verlangen der Gemeinden abgeben zu lassen.

2) Dem Forstpersonal ist zu empfehlen, wenn für den Bedarf von Gemeinden u. Nutzungen in den eigenen Waldungen, namentlich an geringem Holz, Dornen, weichen Hölzern, an Durchforstungs-Holz u. s. w. gefordert würden, bei der Beurtheilung der Zulässigkeit die ungewöhnlichen gegenwärtigen Verhältnisse gebührend zu berücksichtigen.

Die Ortsvorsteher haben dieß in ihren Gemeinden bekannt zu machen und dafür zu wirken, daß da, wo es noth thut, von der gestatteten Vergünstigung Gebrauch gemacht werde.

Den 3. April 1845.

R. Oberamt, in Abwesenheit des Oberamtmanns, Akt. Bazing.

Oberamt Freudenstadt.

Freudenstadt.

Die Ortsvorsteher derjenigen Gemeinden, welche Schafzucht und Schafwaid

den haben, werden aufgefordert, die Stärke der Schafheerden anzuzeigen.

Den 6. April 1845.

R. Oberamt, Süskind.

Oberamt Horb.

H o r b.

Nachstehender Erlaß des R. katholischen Kirchenraths vom 21. v. M., die allgemeine Einführung regelmäßiger Leibesübungen bei der Jugend betreffend, wird hiemit zur Kenntniß der Orts-schulbehörden gebracht, und denselben aufgetragen, je nach den örtlichen Verhältnissen, die geeigneten Einleitungen zu treffen und über das Geschehene auf den 1. Juli d. J. Bericht hieher zu erstatten.

Den 26. März 1845.

R. gem. Oberamt in Schulsachen, Wiebbeckin. Volz.

Es ist in neuerer Zeit vielfach sowohl von Aerzten als Pädagogen darauf hingewiesen worden, wie heilsam und nothwendig bei der Jugend regelmäßige Leibesübungen (das sogenannte Turnen) für eine mit der Bildung des Geistes harmonische Ausbildung und Kräftigung des Körpers sind, zumal bei dem gegenwärtigen, einer solchen in mancher Hinsicht bedürftigen Geschlechte. Auch hat sich bereits an manchen Orten der wohlthätige Einfluß solcher Übungen, wenn sie zweckmäßig betrieben wurden, nicht bloß in der



Kräftigung und Abhärtung, der Gewandtheit und Gelenkigkeit des Körpers, sondern auch der Frische des Geistes, der Offenheit und Zutraulichkeit und dem Sinne für Ordnung bewährt, wodurch die Zwecke der Schule selbst als Unterrichts- und Erziehungsanstalt gefördert worden sind. Zwar erscheinen solche Leibes-Übungen als ein besonders dringendes Bedürfnis für die Zöglinge wissenschaftlicher Lehranstalten, welche sonst keinen Beruf zu körperlicher Thätigkeit haben, während die Schüler der Volksschulen zum größten Theile schon durch den Beruf ihrer Eltern zur Anstrengung ihrer leiblichen Kräfte veranlaßt werden. Aber eines-theils werden sie durch die ländlichen Geschäfte oft nur einseitig in Anspruch genommen, so daß die allseitige Entwicklung und Ausbildung des Körpers eher gehemmt wird; andernteils hängt der natürlichen Kraft und Stärke eine gewisse Schwerfälligkeit und Ungelenkigkeit an, welche in manchen Vorkommnissen des Lebens hinderlich wird. Sodann zählt die Volksschule manche Schüler, welche als Söhne von Handwerkern, Fabrikarbeitern und dergleichen schon frühe zu einer sitzenden Lebensweise gewöhnt werden. Aus diesem Betrachte haben regelmäßige Leibes-Übungen auch für Volksschüler einen großen Werth. Wäre die Lust dazu einmal erwacht, und würden die Übungen, was sehr wesentlich ist, auch nach den Schulfahren von der ledigen Jugend fortgesetzt, etwa an den Abenden von Sonn- und Feiertagen, so wäre zu hoffen, daß Knaben und Jünglinge von anderen, ihrer körperlichen und sittlichen Entwicklung gefährlichen Zerstreuungen dadurch abgehalten würden.

Das gemeinschaftliche Oberamt erhält daher in Gemäßheit höchster Entschliesung den Auftrag, den Ortsschulbehörden seines Bezirks zu empfehlen, auf die Einführung von regelmäßigen Leibes-Übungen unter den Schülern der Volksschule nach Zulassung der Umstände hinzuwirken.

Hiebei wird noch Folgendes bemerkt: Sollen diese Übungen etwas Erspriessliches leisten, so müssen sie in einer gewissen planmäßigen Stufenfolge und in Angemessenheit zu dem Grade körperlicher Befähigung betrieben, und

alle verwegene Sprünge und bloße Gaukler-Künste vermieden werden. Am zweckmäßigsten wird der Anfang mit den sogenannten Frei-Übungen (im Gehen, Drehen, Bücken, Strecken, Kniebeugen, Handbewegen, Marschiren und dergleichen) gemacht, wozu nichts weiter nöthig ist, als ein freier Platz, und im Winter oder bei übler Witterung ein Schuppen oder eine Scheune. Für die weitere Übungen, namentlich zur Stärkung der Arme, mögen einige Barren und Recke von verschiedener Größe, nach den Altersstufen, zum Klettern einige Steigbalken oder Maste, eine Leiter und ein dickes Seil, zum Springen ein Springstoch und Springstäbe dienen. Diese Geräthschaften lassen sich mit geringen Kosten anschaffen, und wo die Mittel nicht reichen, wäre sich auf die Frei-Übungen, welche überhaupt die Grundlage des Turnens bilden, zu beschränken, überhaupt alles nach örtlichen Verhältnissen und möglichst einfach einzurichten.

In Stadtgemeinden, wo für die lateinischen und Realschulen eine Turn-Anstalt eingerichtet ist, wird sich leicht durch die städtischen Behörden eine Vereinbarung treffen lassen, daß auch die Volksschüler unter gewissen Bestimmungen an derselben Theil nehmen.

Was die Leitung dieser Übungen betrifft, so erscheint es am angemessensten, wenn die Lehrer selbst, besonders die Unterlehrer und Lehrgehilfen sich derselben annehmen, und durch Benützung einer gedruckten Anleitung, wie solche neuerdings von Bögeli, Spieß, Schwaab u. a. erschienen sind, oder durch Berathung mit Berufs-Genossen, welche die Sache verstehen, mit der zweckmäßigsten Einrichtung und Aufeinanderfolge solcher Übungen sich bekannt machen. Zu diesem Behufe ist nicht bloß in den vom Staate errichteten Schullehrer-Seminarien bereits die Anordnung getroffen, daß bei den Zöglingen derselben Neigung und Geschick zur Sache, und Einsicht in die Bedeutung derselben für die Schule und Volks-Erziehung gefördert werde, sondern es sind auch die Vorsteher von Privat-Bildungs-Anstalten anzuweisen, in dieser Richtung auf die körperliche Übung und Ausbildung ihrer Zöglinge Bedacht zu nehmen.

Man versteht sich daher zu den Ortsschulbehörden und insbesondere zu den Geistlichen, daß sie durch zweckmäßige Belehrung über die Bedeutung und den Nutzen der Leibes-Übungen, und durch Berichtigung der noch häufig im Volke dagegen herrschenden Vorurtheile, zur Förderung einer nicht bloß für die leibliche Kräftigung und Wehrhaftigkeit, sondern auch die sittliche Bildung der Jugend wichtigen Sache nach Thunlichkeit mitwirken.

Stuttgart den 21. Febr. 1845.

Oberamtsgericht Freudenstadt.

Freudenstadt.

Eröffnung eines Gant-Erkenntnisses.

Gegen den entlassenen Schullehrer Johann Ludwig Baisch in Cresbach, gebürtig von Sulz, ist heute der Gant erkannt worden.

Da dessen Aufenthalt unbekannt ist, so wird dem Gemeinschuldner dieses Erkenntnis mit dem Bemerkten andurch bekannt gemacht, daß er, wenn er sich dadurch beschwert erachten sollte, seine Beschwerdeschrift

binnen 30 Tagen

bei dem R. Gerichtshof in Tübingen einzureichen habe, widrigenfalls das Gant-Erkenntnis als in Rechtskraft erwachsen betrachtet, und in der Sache weiter verhandelt werden würde, was Rechtsens ist.

Den 2. April 1845.

R. Oberamtsgericht,
Glocker.

Freudenstadt.

In der öffentlichen Aufforderung der Gläubiger des

Jakob Würth, Küfers,
Carl Hornberger, Tuchmachers,
Christian Bäßler, Bäckers von Freudenstadt, und

Jung Jakob Merz von Wittlensweiler, hat sich ein Fehler eingeschlichen, welcher dahin berichtigt wird:

„In nachgenannten Gantsachen werden die Gläubiger und Bürgen zu den in den Rathhäusern der Wohnorte der Schuldner zu hienach bemerkter Zeit etc.“

Den 3. April 1845.

R. Oberamtsgericht,
Glocker.

La
Der auf d
in No. 6.
stimmte Lar
Frei
stätt, wozu
laden werd
Die 3
im Schlag
spacher W
Den 2

Bürgse
Meine Fo
meine Ges
mich, gena
schafts-Ver
zu erfüllen
einen Jed
schafts-Ver
den haben

geltend zu
Nichtachtu
springen
sich selber
Den 7

Bitte m
durch

Es wird



Dur
Seine
tillerieRe

N a g o l d.

Langholz-Verkauf.

Der auf den 10. und 11. Febr. d. J. in No. 6. 8. u. 9. dieser Blätter bestimmte Langholz-Verkauf findet nun am Freitag den 11. d. Mts.

Freitag den 11. d. Mts. statt, wozu die Liebhaber höflich eingeladen werden.

Die Zusammenkunft ist

Morgens 9 Uhr

im Schlag Rehrhalde an den Minder-spacher Wiesen.

Den 2. April 1845.

Für den Stadtrath,
der Stadtförster
Schober.

Alt-Ruifra,
Staabs-Haiterbach.

Bürgerschafts-Auffündigung.

Meine Familien-Verhältnisse, sowie meine Gesundheits-Umstände veranlassen mich, genau zu erfahren, welche Bürgerschafts-Verbindlichkeiten ich etwa noch zu erfüllen habe; ich fordere deswegen einen Jeden, der irgend eine Bürgerschafts-Verbindlichkeit von mir in Händen haben sollte, amnit auf, solche binnen 30 Tagen

geltend zu machen. Nachtheile, die aus Nichtachtung dieser Aufforderung entspringen dürften, hat jeder Säumige sich selber zuzuschreiben.

Den 7. April 1845.

Anwalt zu Alt-Ruifra,
Johann Georg Gutekunst.

Schwarzenberg
im Murgthal.

Bitte um Unterstützung für eine durch Brand verunglückte Familie.

Es wird namentlich auch in diesem Winter die Wohlthätigkeit so gar häufig in Anspruch genommen. Gleichwohl aber

wagen auch wir es — im Vertrauen auf Den, der die Herzen der Menschen lenket, wie Wasserbäche — das Mitleiden und die Wohlthätigkeit edler Menschenfreunde für eine Familie mit 5 un-erzogenen Kindern anzurufen, welcher im Laufe von 5 Jahren das Wohnhaus zweimal plötzlich ein Raub der Flammen geworden ist, so daß sie, namentlich das erstemal, kaum das nackte Leben zu retten vermochten, und sich nunmehr in äußerst bedrängter Lage befindet. Etwasige Gaben der Liebe sind wir anzunehmen bereit und werden in diesen Blättern dafür bescheinigen.

Den 21. März 1845.

Pfarrer Barth.
Schultzeiß Frey.

Liebesgaben für diese unglückliche Familie werden zur Besorgung angenommen von der

Redaktion dieses Blts.

N a g o l d.

Verkauf eines laufenden Werkes.

Der Unterzeichnete ist Willens, seine in Neben-Gebäulichkeiten gut eingerichtete Wollenspinnerei mit einem Sortiment Maschinen etc., sammt Wohnung u. Garten-Antheil, entweder zu verpachten oder zu verkaufen, und werden neben billigen Bedingungen noch die weitere Vortheile in Aussicht gestellt, daß gegen Stellung tüchtiger Bürgen der Kaufschilling gegen Verzinsung stehen bleiben kann. Täglich können die Verkaufs-Objekte eingesehen und ein vorläufiger Kauf oder Pacht abgeschlossen werden. Unterzeichneter wäre auch nicht abgeneigt, wenn sich hierzu keine Liebhaber zeigen sollten, zu jedem andern beliebigen Wasserwerk es kauf- oder miethweise abzugeben. Alle nähere Be-



dingungen können durch ihn mündlich vernommen werden.

Um Veröffentlichung ersucht er höflichst.

Am 5. April 1845.

Kentschler,
Sägmühle- u. Spinnerei-
Besitzer.

N a g o l d.

Fabrniß-Auktion.

Der Unterzeichnete wird unter waisen-gerichtlicher Leitung eine Fabrniß-Auktion durch alle Rubriken abhalten, wobei namentlich vorkommt:

Bettgewand, Leinwand, Leibweißzeug, Frauen-Kleider, Küchen-Geschirr, Schreinwerk und sonst noch verschiedener gemeiner Hausrath;

sodann

zwei trachtige Kühe und ein Kalbele.

Hiezu ist

Dienstag den 15. d. M.

bestimmt, an welchem Tage sich die Kaufs Liebhaber

Morgens 8 Uhr

in seiner Behausung in der Nähe der Kirche einfinden wollen.

Den 7. April 1845.

Christian Kaiser.

Nothfelden,
Oberamts Nagold.

Bäume-Verkauf.

Der Unterzeichnete verkauft aus seiner Baumschule ungefähr 1000 Stück hochstämmige Aepfel und Birnbäume schönster Qualität; den Aepfelbaum zu 24 fr., Birnbaum zu 30 fr., wobei bemerkt wird, daß dieselben für jeden Boden tauglich sind.

Den 7. April 1845.

Hirschwirth Dürr.

Der Gesellschafter.

Württembergische Chronik.

Durch höchste Entschliessungen vom 31. März haben Seine Königliche Majestät den Hauptmann im ArtillerieRegiment, v. Heim, unter Beibehaltung seiner bis-

herigen etatsmäßigen Stelle, zum Major befördert, und die Oberlieutenant: Graf von Reischach im 4. und von Marchtaler im 8. Inf.Reg. gegenseitig versetzt, wie auch die Umgeldskommiss. Stelle in Crailsheim dem seitherigen Berw. derv., Marz, gnädigst übertragen.



Den 12. März erhielt der von der Amtsversammlung von Tübingen zum Oberamtswundarzt erwählte Dr. Med. et Chir. Christ. Friedr. Frank die Bestätigung der Kreis-Regierung. Unterm 26. März wurde Gemeinderath Johannes Klein von Königen, D.A. Ehlingen, zum Schultheißen daselbst von der K. Regierung des Neckarkreises ernannt.

Am 26. März wurde der kath. Schul-, Mesner- und Organistendienst in Hüttlingen dem Schulm. Schneider in Schwabsberg übertragen.

Gestorben: Den 30. März zu Clemenshall Salzverwalter Andler, 40 Jahre alt; — den 2. April zu Ravensburg der kath. Kaplan Dick, 80 Jahre alt.

Karl der Schlechte.

Historische Novelle.

I.

Am 25. Oktober des Jahres 1356, gegen Abend, verließen drei Männer geheimnißvoll eine Fischerhütte, welche in den Sümpfen von Brunemont lag.

Einer dieser Männer ging auf eine Gruppe von Weidenbäumen zu, die in geringer Entfernung von der Hütte stand, und band zwei andalusische Rosse los, welche friedlich graseten, dem Blicke der Vorübergehenden durch dichtes Gesträuch versteckt; er führte sie den beiden Andern zu, die sich leicht in den Sattel schwangen. Der Diener schlug einen schmalen Fußsteig ein, welcher dicht an der Hütte vorbeiführte, und nachdem die beiden Reiter sich in ihre Mäntel gehüllt, und die Kapuzen über die Köpfe geschlagen hatten, folgten sie ihm schweigend, den Schritt ihrer Thiere nach dem feinigem verkürzend.

So ritten sie einige Zeit vorwärts, tiefe, gewundene, mit Gestrüpp bewachsene Wege verfolgend, die nur dann und wann breiter und mit Pallisaden eingefast, oder von dem Wasser der Abzugsgraben und Torfstiche bespült wurden. Endlich erhob einer der beiden Reiter den Kopf, den er bisher gesenkt gehalten hatte, wie ein Mensch, der in sehr ernste Gedanken versunken ist; er warf einen unbeschreiblichen Blick auf den Führer, und rief ihm plötzlich zu: „Holla, Aalfänger, sieh mich an.“

Der Fischer bebte, und wendete den Kopf.

„Du hast doch gehört. Ein schöner goldener Karolus, wenn Du uns binnen hier und einer Stunde gesund und wohlbehalten zum Walde von Disy bringst, oder zehn Schrammen mit dieser Angel, wenn Du uns in irgend ein Netz ziehst.“

Indem er so sprach, ließ er eine Damascener-Klinge blitzen, die er unter seinem Mantel hervorzog.

Ein Schauer schüttelte die Glieder des Boten, welcher kein Wort zu entgegnen wagte.

Und beide Reiter folgten ferner ihrem Führer, in langen Pausen einige Worte in einer Sprache wechselnd, welche diese Gegenden ohne Zweifel zum ersten Male hörten.

Das finstere, schweigsame Wesen dieser auffallenden Personen, der Eifer, mit dem sie ihre Pferde spornten, das Heimliche ihres Benehmens, das Schweigen der immer näher rückenden Nacht, und endlich das öde, finstere Aussehen der sumpfigen Gegend, durch die sie ritten, hatten etwas Entsetzliches, Satanisches: nicht ohne ein Gefühl der Furcht, welches ohnehin jeder gemeinen und abergläubischen Seele eigen ist, beschleunigte daher der Fischer von Brunemont, den die glänzenden Versprechungen mehr einschüchterten als lüstern machten, seine Schritte. Je höher seine Angst stieg, desto schneller lief er. In kaltem Schweiß gebadet, trabte er vorwärts, ohne sich umzusehen, und zufrieden mit der Eile, die sie für Eifer hielten, trieben die Reiter ihre Rosse noch mehr an, die Angst des armen Schelmes dadurch nur noch vergrößernd.

Die letzte Helle des Tages war verschwunden; die Feierabendglocke ertönte von allen Kirchthürmen rings umher, und feuchter Dunst stieg aus dem Sumpfe auf, allmählig die Dörfer, die Höfe, die Hütten, die Bäume und Gesträuche dem Blicke verhüllend. In der Ferne glänzten noch einige Lichter aus den Fenstern der einzeln liegenden Häuser; endlich wurde die Nacht ganz finster und schwarz.

„Bei Sankt Jakob von Compostella, Rodriguez,“ sagte der Reiter, welcher voran ritt, denn der Fußsteig war jetzt zu schmal für zwei Reiter, „ich sehe und höre die wilde Rahe nicht mehr, die eben noch so munter vor uns hertrabte.“

„Sollte er uns entsprungen seyn, Fernando?“

„Nein, Rodriguez, das wagt der Bauerntölpel nicht. Er wird voraus seyn, denn er läuft ja wie ein gekehrter Hase.“

„Heda, Don Ghislan, weil man Dich so nennt, wo bist Du denn? Hast Du Dich etwa in den Sumpf gelegt, um Dich abzukühlen?“

„Barmherzigkeit, gnadige Herren, Barmherzigkeit!“ rief der Bauer, welcher vor Müdigkeit und Schreck vor den Hufen der Pferde niedergesunken war. „Ich habe da rechts, gegen Forestal, ein Irrlicht gesehen; — ach, da ist es wieder — das ist eine Seele aus dem Fegefeuer. — Ach, wir sind verloren! Reitet nicht weiter, denn der Irrwisch würde uns blenden, um uns in ein Loch zu locken.“

Und indem Ghislan diese Worte mit klaglicher Stimme sprach, entfaltete er zitternd sein Wamms von Otternfell, bekreuzte sich, faltete die Hände — und betete fromm ein de profundis.

Die Reiter waren halten geblieben. Sie blickten rechts hinüber, und gewahrten ein röthliches, flackerndes Licht, welches in der That den Irrlichtern glich, die man so oft in Sümpfen sieht. Jedenfalls sah dieses Licht wunderbar aus: bald verschwand es, bald funkelte es plötzlich wieder; dann kam es näher, wurde größer, verschwand abermals, und zeigte sich erst in größerer Ferne wieder.

„Mag es eine irdische, oder eine übernatürliche Erscheinung seyn,“ rief Don Fernando d'Alana heftig, we-

der ein leb
uns jetzt
„Wa
ist zu kost
nes Lichte
Sümpfe w
und wenn
du Verger
einige Sch

Zitter
verfolgen,
hört hatte
Schritten
nicht, dies
bald links
er aber fr
fen im A
„Wi
mit kläglic
„Be
„Ach
heiligen S
Aber der
„St
er mit de
„Du
Deine D
Seele de
Sümpfe
„Po
rief Fern
„Da
find auf
übrigens
Die Stu
dann bed
Leuten a
ten könn
die uns
so bald
der Mor
„M
dem Ton
bleibt.
Na
der alte
gen ist!
„W
meinem
lassen
chern. —
darin ein
„U
guez!“
So
lich sich
glaubten

der ein lebendiges Wesen, noch ein Geist kann und darf uns jetzt aufhalten.“

„Wahrlich,“ erwiderte Rodriguez d'Urris, die Zeit ist zu kostbar, um sie noch länger mit dem Anstarren eines Lichtes zu verschwenden, das ganz allein durch die Sümpfe wandert. — Auf und vorwärts, ängstlicher Knecht, und wenn wir in einer Viertelstunde nicht von der Abtei du Verger herunter sind, so könnte leicht meine Klinge einige Schlitz durch deinen Schafspelz machen.“

Zitternd stand der Fischer auf und wollte seinen Weg verfolgen, aber was seine Augen gesehen, seine Ohren gehört hatten, verwirrte ihn so sehr, daß er nach einigen Schritten gar nicht mehr wußte, wo er war. Er wagte nicht, dies zu gestehen, und ging immer weiter, bald rechts, bald links, wie ein Betrunkener. Nach kurzer Zeit mußte er aber freilich Halt machen, denn er stand mit den Füßen im Wasser.

„Wir haben uns verirrt, gnädige Herren,“ sagte er mit kläglichem Stimme.

„Verirrt?“ riefen die beiden Reiter zugleich.

„Ach ja wohl, und doch hatte ich ein Vater zu dem heiligen Julian gebetet, als ich meine Hütte verließ. — Aber der Mond muß bald aufgehen.“

„Still, Schurke!“ schrie Fernando d'Alana, indem er mit der Faust auf den Sattelnopf schlug.

„Du kannst Dich glücklich schätzen, Tölpel, daß wir Deine Dienste noch brauchen, denn sonst könnte Deine Seele der bald Gesellschaft leisten, welche dort durch die Sümpfe schweift.“

„Por dios, wir können doch hier nicht übernachten,“ rief Fernando, indem er sein Pferd vorwärts trieb.

„Halt, schöner Better, halt!“ rief Rodriguez. „Wir sind auf allen Seiten von Wasser umringt. Verzweifelt übrigens nicht, denn wir verlieren darüber keine Zeit. Die Stunde des Zusammentreffens ist noch fern, und dann bedenkt auch, daß wir, selbst wenn wir bei unsern Leuten angekommen sind, unsern Marsch nicht eher antreten können, als bis wir die Nachrichten gehört haben, die uns Baudry von Forestal bringt, und der kann nicht so bald zurück seyn. Laßt uns daher hier warten, bis der Mond so gefällig ist, uns zu leuchten.“

„Nun, so wollen wir warten,“ rief Fernando mit dem Tone eines Menschen, dem nichts Anderes zu thun bleibt.

Nach einer kleinen Pause fuhr er fort: „Wenn nur der alte Fuchs, Tristan du Bois, in die Schlinge gegangen ist!“

„Was das betrifft, Messire, so haste ich Euch mit meinem Kopfe dafür, und hätte er seinen Bau nicht verlassen, so wären wir die Leute darnach, ihn einzuräumen. — Aber laßt uns immer das Bild fortholen, das darin eingesperrt ist.“

„Unsere liebe Frau von Alana erhöhe Euch, Rodriguez!“

So sprachen sie seit einigen Augenblicken, als plötzlich sich ein Geräusch vernehmen ließ. Sie schwiegen und glaubten ein dumpfes Getöse von Pferdegewieher, Men-

schensstimmen und Wassengerassel zu hören. Das Geräusch kam immer näher, wurde immer deutlicher. Dann blickte plötzlich ein heller Schein: es war ganz unbezweifelbar das Licht, welches sie seit einer halben Stunde über dem Sumpfe schweben gesehen hatten.

Ghislan war mit dem Gesichte zu Boden gefallen, Fernando d'Alana und Rodriguez d'Urris saßen einander schweigend und staunend an. Sobald ihre Augen nicht mehr geblendet waren, erblickten sie einen Reiter, der eine brennende Fackel trug, und sehr schnell am Saume eines Gehölzes entlang ritt. Ein zahlreicher Haufe anderer Reiter sprengte gleich darauf aus dem Walde hervor, und folgte dem Fackelträger.

Der Austritt währte nur kurze Zeit, denn bald drang der Fackelträger in ein Dickicht ein, die Reiter verschwanden im Dunkel, und man sah, man hörte nichts mehr!

„Das ist er selbst — Tristan du Bois, der Kerkermeister von Forestal,“ sagte Rodriguez mit lautem Gelächter. „Gesteht, Better, das ist die beste Posse von der Welt.“ Der Alte eilt nach dem Schlosse Ervecoer, um seinen Dauphin von Viennois mit seinen besten Waffenteuten zu finden. — Ha, bei Gott, die Sache geht gut, und der König, unser Herr, wird morgen die Sonne aufgehen sehen, die ihm schon seit so langer Zeit nicht mehr scheint.“

„Er wird sie nicht wiedersehen,“ entgegnete mit finsterner Stimme Messire d'Alana, „wenn es Gott oder dem Teufel gefällt, uns selbst in diesem verdammten Sumpfe gefangen zu halten.“

Kaum hatte er diese Worte ausgesprochen, als der Mond sich aus den Wolken herauswand, die ihn bisher verhüllt hatten, und hell und strahlend über die großen Eichen von Disy aufging.

2.

In dem sumpfigen Thale, welches die Sausée bewässert, südöstlich von der Abtei Arleux und nördlich von der Abtei du Verger, erhob sich Forestal, eine der unzugänglichsten und festesten Burgen, welche im Mittelalter die Provinzen Flandern, Artois, Hennegau und Cambresis besaßen.

In der That waren für dieses Schloß die großen Sümpfe ein wesentliches Vertheidigungsmittel, die sich von der Abtei du Verger bis nach Court-Saint-Quentin erstreckten, in der Länge und Breite einen Flächenraum von mehreren Stunden einnehmend. Die Sümpfe waren voller Löcher, Teiche, Gräben und Schluchten, mit Kraut überwachsen, und in ihrer Mitte lag Forestal, wie das Nest einer wilden Ente. Wenn man von den Höhen von Disy, Bugnicourt oder Cantin die Augen über den Sumpf schweifen ließ, zog sich die Seele schmerzhaft zusammen, bei dem Anblick der schweren Steinmassen, flankirt von gewaltigen Thürmen, die aus dem Wasser heraufgestiegen zu seyn schienen, und gegen einen fast immer grauen und nebligen Horizont abstachen.

Wenn man sich Forestal näherte, sah man nichts als von der Zeit geschwärzte Ziegelmauern, ohne alle architektonische Anordnung der gothischen Baukunst, welche

sonst die Gebäude jener Zeit so malerisch machte. Da sah man keine eleganten Thürmchen mit historisch-merkwürdigen Balkons, keine verzierten Portale mit gewundenen Säulen, keine Caryatiden an den Dächern, an den Fenstern keine bunten Scheiben; kurz, keine Spur der herrlichen Kunstschöpfungen, welche unsere Vorfahrer der orientalischen Phantasie entliehen.

Durch ein Gewölbe zwischen zwei Thürmen gelangte man in das Innere von Forestal. Doch mußte man zuvor über einen langen Damm, der von zwei Zugbrücken durchschnitten war; die eine über die Sensee, einen Armbrustschuß weit vom Eingange, die andere über einen Graben, dessen Wasser den Thurm von allen Seiten umgab und seine Mauern bespülte. Im Innern stimmte der kalte, ernste Anblick der Gebäude von Backsteinen vollkommen mit dem Aeußern des Schlosses überein. Ein viereckiger Thurm zog allein in diesem Hofe die Aufmerksamkeit auf sich; er war sehr hoch, von Stockwerk zu Stockwerk von Fenstern oder vielmehr von Schießscharten mit starken Eisengittern durchbrochen.

Im Oktober 1356 war es anderthalb Jahr, daß der König von Navarra, Karl der Schlechte, der nach einander aus dem Schlosse Gaillard, in Andely's und aus dem großen Chatelet zu Paris entwischt war, dieses Gebäude gezwungen bewohnte, in welchem er ein so bewegtes und stürmisches Leben, wenn auch nicht in Ruhe, doch in Unthätigkeit beendigen zu sollen schien.

Man begreift, wie wichtig damals der Posten des Gouverneurs einer Festung sein mußte, welche dem räufschüchtigsten, verschlagensten Fürsten seines Jahrhunderts, der zwei Mal die Beweise davon gab, indem er seine Fesseln brach, zum Gefangniß diente. Seit mehreren Jahren bekleidete diesen Posten Messire Tristan du Bois, Herr von Piennes, aus einer edlen Familie von Artois. Das Benehmen dieses tapfern Chevaliers bei mancherlei Vorfällen, und vorzüglich in der unglücklichen Schlacht von Greecy, wo er an der Spitze einer Kompagnie Bogenschützen, gegen die ersten Kanonen, welche man im offenen Felde sah, mit Erbitterung kämpfte, hatte Johann, damals Herzog der Normandie, auf ihn aufmerksam gemacht und ihm dessen Zuneigung erworben, und dieser zögerte nicht, ihm das Gouvernement der Stadt Arleux und des Schlosses Forestal anzuvertrauen, welche ihm zugehörten; er verlich ihm sogar später seinen Orden des Sternes. Als die Gefangenschaft des Königs von Navarra Statt fand, ward er in diesem Amte mit ausgedehnter Vollmacht bestätigt und sicher konnte Niemand ihm mit mehr Tapferkeit, Treue und Höflichkeit vorsetzen.

Die Wasseruhr hatte eben die sechste Stunde bezeichnet, und die Dämmerung, diesen Abend durch einen dichten Nebel noch dunkler gemacht, hüllte die ganze Natur ein. Die Posten waren für die Nacht verdoppelt, die Zugbrücken aufgezo-gen und das Lösungswort mit dem größten Geheimniß gegeben. Forestal war still und ruhig. Draußen hörte man nur von Zeit zu Zeit, wie im Kriege, wiederholten Ruf der Schildwachen, und zu-

weilen in der Ferne das Quacken der Sumpfvögel, welche sich im Moraste erlustigten.

(Fortsetzung folgt.)

Z u r u f.

Es lebe hoch der Handwerksstand
Mit Meister und Gesellen!

Ihm öffne Gottes Segenshand
Des Glückes reichste Quellen!

Wer ist wohl, der so thätig schafft
Und stets so unverdrossen?

Ihr zeigt noch deutsche ächte Kraft,
Ihr Brüder Blutsgeossen.

Gott würze euer sau'res Brod

Mit maienfrischer Freude,
Beim Morgen- und beim Abendroth,
Ihr braven biedern Leute!

Gott leih' euch seinen kräft'gen Arm,
Will euer Muth ermatten;
Er tröste euch bei jedem Harm,
Verscheuch' die Nebelschatten.

Euch ehrt der Fürst auf seinem Thron,
Euch ehren alle Stände;
In dem Verufe ruht der Lohn,
Des Glückes Schuggelände.

Gott steh' euch bei in jeder Noth,
Durch alle deutsche Gauen,
Und laß in euer Lebensboot
Des Glückes Manna thauen!

Gemeinnützige Mittheilungen.

Die Spreu *).

Ein Beitrag zur Beantwortung der Frage über besonders vortheilhafte Wiesendüngung, von M. C. Bilfinger.

Auch der Spreu ist von der Landwirthschaft eine nützliche Seite abzugewinnen, so mißachtet sie auch von Manchen als das Gegentheil des Weizens ist, und Versuche mit ihr, welche doch am Ende maßgebend seyn müssen, werden die Erwartungen rechtfertigen, die man in sie als Düngungsmittel für Wiesen setzen darf. Nach den Beobachtungen des Einsenders ist die Spreu, und zwar verrottet oder unverrottet, in mehrfacher Rücksicht

*) Wir glauben bemerken zu müssen, daß hier vorzugsweise von der Spreu oder dem Spreuer des Dinkels (Spelz, Besen) die Rede ist, da nur in einem Theile von Süddeutschland Dinkel gebaut wird und, wo das nicht der Fall ist, man unter Spreu häufig nur den Kaff, d. h. den Abgang beim Dreschen der Früchte zc., versteht. Uebrigens wird die Dinkelspreu bei uns größtentheils dem Vieh gefüttert, ohne daß man ihr jedoch einen großen Futterwerth beilegt.

eines der n
Eine Bespr
fendüngung
weniger am
terzufah fü
und die E
gegen der
des Quant
Surrogat
Reichthum
Verwendun
net sich die
indem sie i
deutlich an
wagenpferd
würde eine
lichen Besti
weil sie f
gegangener
mittel war
sen bestebe

1) au
ausnehmen

2) ne
Jahre dūr

3) ei
bei also d

Düngerüb
zu gut fo

Man
Spreu da

dieselbe b

den Gras
in die Er

von ihr,
Mai fast

westen L
steht sich

zu verbre
zu überw

als Düng
genommen

Der vorh
rend der

man mi
Nicht

enthält v
rende El

die zur C
geeignet

gungsmä
mittel; v

für die
im 2ten

erde, St
im 6ten

den bei

eines der naturgemähesten Düngungsmittel für Wiesen. Eine Besprechung über die Spreu als vortheilhafte Wiesen düngung war aber in den letzten futterarmen Jahren weniger am Platze, sofern sie in denselben vielfach als Futterzusatz für Hornvieh und selbst für Pferde benützt wurde und die Stelle des mangelnden Mengfutters vertrat, wogegen der vorige Jahrgang, der ein mehr als hinreichendes Quantum Wiesenfutter producirt, der Spreu als Surrogat für solches nicht bedarf, sondern bei seinem Reichthum von Cerealhülsen von selbst zu zweckmäßiger Verwendung derselben auffordert. Für Pferde zwar eignet sich die Spreu als Beimischfutter überhaupt nicht gut, indem sie die Thiere feist und träge macht, wie wir dies deutlich an den mit ungegerbtem Dinkel gefütterten Muhlwagenpferden wahrzunehmen Gelegenheit haben; aber doch würde eine frühere Empfehlung, die Spreu zu ihrer eigentlichen Bestimmung zu verwenden, zu früh gekommen seyn, weil sie für die Ueberwinterung des ohnehin zusammengegangenen Hornviehs ein fast unentbehrliches Auskühlsmittel war. Ihre Vorzüge als Düngungsmittel für Wiesen bestehen hauptsächlich darin, daß sie

- 1) auf die Quantität des Ertrags der Wiesen einen ausnehmenden Einfluß äußert;
- 2) nachhaltig wirkt und Einmal ausgestreut auf zwei Jahre düngt;
- 3) ein gesundes und nahrhaftes Futter erzeugt; wobei also der durch ihre Anwendung sich ergebende sonstige Düngerüberschuß den oft kärglich gedüngten Ackerfeldern zu gut kommen kann.

Man darf so wenig befürchten, daß die unverrottete Spreu das Hervorkommen des Grases hemmen werde, daß dieselbe bei ihrer Leichtigkeit vielmehr den hervordringenden Grasspitzen ohne Widerstand weicht und von selbst in die Erde sich zu verbergen das Bestreben hat, so daß von ihr, zur gehörigen Zeit über die Wiese verstreut, im Mai fast keine Spur mehr sichtbar ist und aus den verwesenen Hülsen junges Leben hervorsproßt. Hierbei versteht sich von selbst, daß sie weder zu dünn noch zu dick zu verbreiten, sondern unter gleichmäßiger Vertheilung so zu überwerfen ist, daß auf einen Morgen etwa 40 Säcke als Düngungsstreu kommen, was, den Sack zu 6 kr. angenommen, den geringen Kosten von 4 fl. verursacht. Der vorherigen Verrottung bedarf sie nicht, da diese während der Wintermonate auf dem Boden selbst erfolgt und man mit ihr im trockenen Zustande weiter ausreicht.

Nicht ist die Spreu dem leeren Stroh gleich; dieses enthält vielmehr nur in sehr untergeordnetem Grade nährende Elemente, während jene nahrhaftere Theile besitzt, die zur Gräsentwicklung und Wiesen düngung besonders geeignet sind. Gleichwohl ist, wie überhaupt kein Düngungsmaterial, so auch sie nicht ausschließliches Düngungsmittel; vielmehr ist der Düngungswechsel eine Hauptsache für die Wiesen kultur. Führt man im 1ten Jahr Spreu, im 2ten nichts, im 3ten Compost (ausgeschlagene Grabenerde, Straßenkoth), im 4ten wieder Spreu, im 5ten nichts, im 6ten den Pferch, im 7ten wieder Spreu auf, so werden bei dieser Folge erschöppte Wiesen (wenn nicht anders

Zeitlosenzwiebel, Schweinsohren u. dergl. in ihnen wuchern, wogegen nur Ausstechen hilft) in frische Jugend sich hüllen und vorher schon im Stand befindliche auf eine noch höhere Kultur gebracht werden. Zur Steigerung der Kultur trägt es immerhin bei, wenn die Wiese in ihren Spreujahren mit Gülle überführt und im Mai gegypst wird. Auch andere Düngungsfolgen sind geeignet, wenn nur folgerichtig gewechselt wird. Daneben ist sorgfältiges Abrechen mit breiten Rechen im April und Ueberwalzen im Mai besonders empfehlenswerth; durch ersteres wird dem Moose gesteuert, durch letzteres werden Mäuselöcher und Maulwurfshügel entfernt. Endlich sollten die Düngerüberführungen auf nicht wasserbaren Wiesen längstens im Januar geschehen, damit in trockenen Jahrgängen die Winterfeuchtigkeit besser zusammengehalten wird und weniger Austrocknung erfolgt.

Guckkasten - Bilder.

Ein mittelmäßiger Schauspieler saß einmal in einer Wiener Tabagie. Der Kellner berichtet ihm, daß ihn Jemand zu sprechen wünsche. Als der Histrione herauskommt, steht ein kurz zuvor von ihm beleidigter Recensent da und macht ein Kompliment. „Was wollen Sie von mir?“ schnaubt der Komödiant den Kritiker an. „Ich wollte Ihnen — erwiderte er — nur einmal das Vergnügen verschaffen, herausgerufen zu werden!“ und ging davon.

Ein Maler wollte seine Braut malen. „Laß das gut seyn, lieber Adolph!“ sagte sie, „bis nach unserer Hochzeit, dann wird das Bild natürlicher ausfallen; denn alsdann wirst Du mir nicht schmeicheln.“

Ein alter Schnurrbart hatte ein Paar Rekruten zu unterrichten. „Erinnert Euch, Jungen,“ schärfte er ihnen ein, „daß Ihr Euch vorzüglich um des Dinges, des Ruhmes willen, recht wacker an den Feind machen müßt.“ — „Was ist der Ruhm?“ fragte Napoleon plötzlich, der zufällig verübergang. — „Sire, der Morgen nach einer Schlacht.“ — „Du sollst eine Sergeants - Stelle haben.“

Epigramme von G. P.

Spiegelkart gegen ein alterndes Fräulein.

Nein, wie mich dieser Spiegel da mißhandelt,
Wie er mich zeigt, als wär' ich ungewandelt;
Ich zeige mich, bei meiner Ehr,
Nie einem ungeschliffnen mehr.

Rechtfertigung eines solchen Fräuleins.

Man sagt, dies Bild da glich
Mir nicht, ich wär' zu jung wohl ausgefallen.
Jedoch wofür ließ ich
Mich denn da im verjüngten Maßstab malen?

Tags-Neuigkeiten.

Stuttgart den 6. April 1845. Seine Königliche Hoheit der Kronprinz ist diesen Morgen von hier nach Wien abgereist.

In Pau im südlichen Frankreich war am 18. März eine drückende Hitze. An demselben Tag fand man in Breslau einen Maikäfer ganz vergnügt über den Schnee dahin spazieren.

In Paris macht es großes Aufsehen, daß es der russischen Fürstin von Lieven gelungen sey, zwei Todfeinde vollkommen auszuföhnen, den Minister Guizot und den Erminister Thiers. Der König soll über diese glückliche Wendung hoch erfreut seyn.

Die Franzosen sind dem Spielteufel gehörig auf dem Dache, er hatte sich in Paris wieder eingestellt und in Privathäusern seinen Sündenfisch aufgeschlagen. Die Polizei aber spürte ihn aus, confiscirte das Geld der Bankhalter und führte diese mit den Spielern ins Gefängniß ab, um sie bei Wasser und Brod von der Spielmanie zu kuriren.

Unter dem Titel: „Geheimnisse des grünen Tisches“ ist in Gießen ein Schriftchen erschienen, das von den deutschen Spielhöllen von A-Z die schrecklichsten Dinge erzählt und in Zahlen nachweist, wie viel das Spiel schon unglückliche Familien gemacht habe.

Nachtrag.

Gaugenwald, Oberamt Nagold.
Hofguts-Verkauf.

Waldbornwirth Graf und Ernst Stokinger von Bernack verkaufen im Wege der öffentlichen Versteigerung
am 12. April d. J.



Nachmittags 1 Uhr
im Wirthshause zur Sonne in Zwerenberg das frühere Michael Schaible'sche Hofgut in Gaugenwald, welches in folgenden Objekten besteht:

- 1) ein zweistödigtes Baurenhaus mit Ziegel gedeckt, sammt bequemem Hofraum; das Wohnhaus wurde im Jahr 1843 neu und massiv erbaut; am Ende des Hofraums befindet sich ein massives, neu aufgebautes Bad- und Waschhaus, hinter dem Wohnhaus ein Wurzgarten und in dem Vorhofe ein Pumpbrunnen, welcher hinlängliches Wasser gewährt;
- 2) 3 Viertel Wiesen vom Haus ausgehend, welche vom Abhange der Lage halber und von der Dunglege aus gewässert werden können;
- 3) 7 Morgen 1/2 Viertel 5 Ruthen Bau- und Mähfelder in der besten Lage;
- 4) 10 Morgen Nadelwald, in schlagbarem Zustande;
- 5) den 52ten Theil an circa 700 Morgen Commun- oder Leben-Wald genannt, in ganz gutem u. schlagbarem Zustande, vom 80er abwärts, welcher bereits nach den getroffenen Anordnungen der Vorkauscheidung obliegt.

Die wohlwöbllichen Ortsvorstände, welchen dieses Blatt amtlich zukommt, werden höflich ersucht, vorstehenden Verkauf in ihren Gemeinden gefälligst bekannt machen zu lassen.

Die Zahlungs- und andere Bedingungen werden ganz billig, und wo möglich nach dem Wunsche der Käufer gestellt.

Kaufslustige werden höflich eingeladen, sich an gedachtem Tage in der Sonne in Zwerenberg einzufinden.

Den 5. März 1845.

Waldbornwirth Graf.
Ernst Stokinger.

[Hiezu eine Beilage.]

Wöchentliche Frucht-, Fleisch-, Brod- und Victualien-Preise.

In Nagold am 5. April 1845.

Fruchtpreise:				Brodtaxe:		Fleischtaxe:		Allerlei Victualien:		
	fl.	kr.	fl.	kr.	fr.	fr.	fr.	fr.	fr.	
Alter Dinkel . 1 Sch.	—	—	—	—	8 Pfund schwarz	18	Ochsenfleisch	9	Rindschmalz . 1 Pfd.	20
Neuer Dinkel . "	5	36	5	8	Brod kosten .	18	Rindfleisch	8	Schweineschmalz "	18
Kernen	11	40	11	33	4 Pfund Kernen	11	Kalbfleisch	7	Butter	15
Haber	5	6	4	41	brod kosten .	11	Hammelfleisch	7	" "	14
Gersten	10	8	9	44	der Weck zu 7 3/4	1	Schweinefleisch m. Speck	9	Lichter gegossene "	22
Mühlfrucht	10	—	—	—	Loth kostet . .	1	" ohne "	8	" gezogene "	20
Waizen 1 Sri.	—	—	—	—					Seife	15
Bohnen	1	44	1	8					Kartoffeln, gewöhnliche	12
Roggen	1	8	—	—					" blaue	18
Wicken	1	—	—	49						
Erbsen	1	42	—	—						
Linsen	1	20	—	—						

Redakteur F. W. Fischer. — Druck und Verlag der Fischer'schen Buchdruckerei.

Forst
Das in de
viers Sch
lung bestin
es nicht z
Bedürfnisse
Cubifus
werden.
Diese
M
in Schön
Kaufstieb
eingeladen
vor dem
sonal auf
sen werde
Christop

Am M
werden i
Ebene" I
unter den
öffentliche
626 S
sch
Die
den Gem
bekannt z
bemerken
rung ein
Sigmar
stattfinden
Käufern
zuvor im
Den

Kam
Der von
den 18te

